

Freiheit 10.9.1927 und 11.9.1927

Wenzel Jaksch

Mit unseren Fußballern in München

Die Stadt der tragisch gescheiterten Rätediktatur, der lächerlichen Putschkomödie, die Stadt der vielen Brauhäuser, Kirchen und Königsdenkmäler, die alte Kunststadt München war Sonntag der Schauplatz eines scharfen Ländertreffens zwischen reichsdeutschen und sudetendeutschen Arbeitersportlern. Eigentlich widerfuhr unserer Auswahl die Ehre, als tschechoslowakische Ländermannschaft angekündigt zu werden, dass die braven Weißkirchlitzer, Bodenbacher und Egerländer dem Publikum als „Tschechen“ vorgestellt wurden. Es ist halt ein Kreuz, dass uns manchmal nicht einmal die eigenen Stammesgenossen auf den Namen kommen können.

Wenn also die Länderkämpfe unserer Fußballer vorläufig nicht viel zur Aufklärung nationalpolitischer Missverständnisse beitragen können, so ist umso erfreulicher, dass sie wenigstens das internationale Klassenbewusstsein der Arbeiter stärken und festigen helfen. Das Zusammentreffen bürgerlicher Nationalmannschaften ist viel mehr Prestige-Angelegenheit als länderverbindende Tat. Wenn sich Arbeitersportler aus verschiedenen Staaten zu edlem Wettstreite begegnen, so wird das tausenden proletarischen Menschen zum Erlebnis der Internationalität.

Ein solches und stolzes Erlebnis wurde der führenden Elf des Aussiger Arbeiter-Turn- und Sportverbandes ihre Münchenfahrt. Vergessen war die Riesenmüdigkeit, als der Zug in den Münchner Hauptbahnhof einbrauste und als dort die deutschen Sportgenossen ihr freundschaftliches Willkommen entboten. Von dieser Stunde an hatten wir alle das Gefühl, gut aufgehoben zu sein, im Kreise guter Freunde und Genossen. Die Gastgeber ließen sich nicht nehmen, uns noch am Samstagabend, nachdem das beigestellte Hotelquartier bezogen und die erste Abfütterung vorüber war, in der Altstadt herumzuführen. Manche Spuren bewegter politischer Zeiten konnten sie den Besuchern zeigen: den Justizpalast, wo noch zahlreiche Einschussstellen der Maschinengewehre sichtbar sind, die im Jahre 1919 die waghalsig über die Grenzen ihrer Macht vorgedrungene proletarische Revolution niedermähten, die Stelle, wo der revolutionäre Idealist Kurt Eisner von der Kugel eines adeligen Mörders gefällt wurde, und dann das historische Asphaltpflaster auf dem Odeonplatz, das mit dem Feldherrnbauch Ludendorffs Bekanntheit machte, als der große Kriegsheld und völkische Befreier zum ersten Mal Kugeln aus der Nähe pfeifen hörte: nicht zu vergessen auf das Bürgerbräu, die Revolutionswerkstatt Adolfs mit der großen Klappe, der – nicht lang' ist es her – einmal dort zwischen der 11. und 12. Maß die Hakenkreuzrevolution verkündete, Sieg oder Tod schwor und schließlich, getreu dem Wahlspruch: „Lieber feig als dumm!“ Fersengeld mit Schnelligkeitszuschlag bezahlte. Der interessante Spaziergang musste schon um 10 Uhr abends abgebrochen werden, denn der bevorstehende schwere Kampftag erforderte ausgeruhte Körper und ruhige Nerven.

Was sich von den reichen baulichen und künstlerischen Schönheiten der süddeutschen Metropole abends nur in den Konturen gezeigt hatte, konnten wir Sonntagvormittag bei einer von der reichsdeutschen Spielleitung veranstalteten Autorundfahrt – wenn auch nur flüchtig – bei vollem Tageslicht sehen. Die Liste der Münchner Sehenswürdigkeiten ist geradezu unerschöpflich und sie wurde von dem berufsmäßigen Erklärer des Fremdenautos auch ziemlich rasch und mechanisch hergesagt. Als erste und wohl bemerkenswerteste wurde uns das Maltheserbräu gezeigt, „der größte

Bierausschank der Welt“. Dann eilte das mit Fußballern beider Mannschaften überladene Gefährt zu den berühmten und berühmtesten Stätten der Stadt, deren einzelne Anführung diesen Bericht allzusehr verlängern würde. Beim Maximiliansplatz überfiel uns der unvermeidliche Fremdenphotograph und heischte ein freundliches Gesicht, das wir uns anderthalb Stunden später um 50 Pfennig wieder zurückkaufen durften. In raschem Fluge ging dann vorbei an dem Nationaltheater, an der alten und neuen Residenz, alles Prachtbauten, aus denen die Wittelsbacher hoffentlich für immerwährende Zeiten delogiert wurden; an der Feldherrnhalle deren kriegerischer Eindruck durch eine friedliche Taubenfütterung auf dem Vorplatz abgemildert wurde; über die grüne Isar zum Maximilianeum, einem künstlerisch hervorragenden Abschlussbau der Maximilianstraße; an dem Monumentalgebäude des „Deutschen Museums“ mit seinen weltberühmten Schätzen der Wissenschaft; an dem kühn emporstrebenden Friedensdenkmal nach dem Kriege des Jahres 1871; an dem beliebten Erholungspark der Münchner, dem „Englischen Garten“; an der Pinakothek mit ihrer reichhaltigen Gemäldesammlung; vorüber an der als Stadtsymbol bekannten alten Liebfrauenkirche durch das noch ältere Sendlinger Tor zur Teresienwiese und ihrer mächtigen Bavariastatue; zurück zu dem gotischen Prachtbau des neuen Rathauses, auf dessen Turmspitze das bekannte „Münchener Kindl“ thront.

Mehrmalige Anspielungen des erklärenden Berufsführers auf das erwartete Trinkgeld, bereiteten uns auf den Abschluss der Rundfahrt vor. Durch das vielgenannte Karlstor kehrte das Riesenauto zu seinem Ausgangspunkt zurück und entlud die Insassen überwältigt von der Fülle des Geschauten. Wie lebenshungrig und wissensdurstig doch unsere Arbeiter sind! Wenn ihnen ein Zufallsglück gestattet, einen Blick in die große, weite Welt zu werfen, die sonst nur begnadeten Vergnügungsreisenden zugänglich ist, dann weiten sich förmlich ihre Augen und ihre Seelen, um nur recht nur viel von dem Neuen und Schönen mit in die Erinnerung einschließen zu können.

Dem Leipziger Arbeiter-Turn- und Sportbund muss für seine großzügige Gastlichkeit, die in der Veranstaltung dieser Rundfahrt ihren Ausdruck fand, herzlicher Dank gesagt werden. Alle Teilnehmer an der Besichtigungsfahrt sind dadurch um ein schönes Erlebnis bereichert und in dem Willen bestärkt worden, für eine Gesellschaft zu kämpfen, in der auch der Proletarier ein Stück Welt sehen kann.

Sonntagnachmittag auf dem Teutoniaplatz. Hier stauten sich die langen Züge von Fußgängern und Radfahrern, die wir auf den Zufahrtsstraßen überholt hatten. Ein ganzer Park von Fahrrädern musste in der Umzäunung angelegt werden, denn jeder dritte Münchner saust zu Rad über die fast durchwegs asphaltierten Straßen. Genossen vom Reichsbanner verrichteten mit deutscher Gründlichkeit den Ordnungsdienst und dirigierten die erschienen zehntausend Zuschauer auf ihre Plätze. Fast ausnahmslos war es Arbeitervolk aus München und Umgebung, das für den Länderkampf Interesse bekundete. Das Bürgertum und seine Presse sucht den Arbeitersport dort ebenso totzuschweigen wie bei uns. Was aber nicht verhindern kann, dass der bürgerliche Sport trotz aller Reklame langsam aber sicher verfällt.

Das Vorspiel zweier Jungmannschaften ist beendet. Beifall rauscht unserer Mannschaft entgegen als sie den Platz betritt. Beifall begrüßt auch die Reichsdeutschen. Zunächst überwiegen die Sympathien für die Einheimischen, deren Sieg als eine sichere Sache erwartet wird. Zusehends wächst aber die Achtung vor dem Können der Gäste. Jede gute Leistung wird mit stürmischem Applaus belohnt. Faires Spiel auf beiden Seiten lässt keinen Misston in die freundliche Stimmung kommen. Was sonst

an dem Fußballsport mit Recht abgelehnt wird, nämlich der Klubfanatismus der Zuschauer, die hemmungslose Metzgerei auf dem Spielplatz, kommt hier überhaupt nicht in Erscheinung. Kein Wort der Kritik gegen die Entscheidungen des Schiedsrichters, keine böse Miene unter den Kämpfern. Wenn der Sport von den Ausübenden und vom Publikum so aufgefasst wird, kann man ihm manche gute Seite abgewinnen. Und das war wohl das Schönste an dem ganzen Länderwettkampf, dass die Münchner Arbeiter offenbar über den Sieg der Gäste die gleiche Freude empfanden, als sie bei einem Erfolg der Ihrigen empfunden hätten. Mit wachsender Sympathie verfolgten sie den flinken, unermüdlichen Ansturm der Ausländer gegen die technische Überlegenheit der Reichsmannschaft, den atemberaubenden Wettkampf zwischen wohlüberlegtem Kombinieren und draufgängerischem Torschießen, bis die Entscheidung fiel. Der Abmarsch der Sieger sah mehr einer Flucht vor dem Sturm von Jubel und Begeisterung der Zuschauermassen ähnlich. Diese neidlose Anerkennung der Kampfleistung hat unsere Leute auch mehr gefreut, als das eine Tor Vorsprung vor dem Gegner.

Abends veranstalteten die reichsdeutschen Gastgeber eine gemütliche Abschiedsfeier im „königlichen Hofbräuhaus“, wie die berühmte Trinkstätte leider noch immer heißt. Genosse Schmidt vom Münchner proletarischen Sportkartell, sowie Stadtrat Genosse Schilling leiteten das Beisammensein mit herzlichen Ansprachen ein, Reiseleiter Genosse Ullmann dankte in ebenso herzlicher Weise für die gute Aufnahme. Maßkrüge marschierten auf, Geschenke wurden herumgereicht und so steigerte sich die frohe Stimmung. Es muss aber zur Ehre unserer Landsleute gesagt werden, dass sie den Maßkrügen mit Maß zusprachen und dass der einzige Abstinente unter ihnen der nicht gerade kleinen Versuchung tapfer widerstand. Die Zeit wurde vielmehr zu lehrreichen Exkursionen in die endlos weiten Trinkhallen ausgenutzt, wo Männlein und Weiblein in andächtiger Verklärung die Steingutgefäße handhabten, Kellnerinnen mit schäumender Last zwischen langen Tischreihen balanzierten und beleibte Schankburschen mit geradezu akrobatischer Geschicklichkeit die Fässer anzapften. Mit solchem würdigen Ernst mögen die altgermanischen Heidenpriester in den Götterhainen ihre Opferzeremonien ausgeführt haben, wie diese Einschänker, die schon durch Haltung und Geste verkünden, dass sie die wichtigsten Persönlichkeiten im ganzen Hause sind. Da kam ein Berliner Sportgenosse schön an, als er sich ohne weiteres von dem Ausschank ein frisches Maß holen wollte. Herablassend wurde ihm bedeutet, dass er sich da zuerst einen Steinkrug von den Wandstallagen nehmen und bei der Wasserleitung selbst ausspülen müsse; genau so, wie man uns Blicke mitleidiger Verachtung spendete, da wir um 11 Uhr nachts noch einen „Rad“ haben wollten (diese edle Frucht wird nämlich schon vormittags aufgeessen, damit der Bierdurst den ganzen Tag über anhält). Beim Weggehen wurde uns übrigens der treueste Stammgast des Hofbräuhauses gezeigt: ein Mann mit abgeschabtem Frack und Stehkragen, der gerade die weggeräumten Steinkrüge mit peinlicher Genauigkeit auf etwaigen restlichen Inhalt untersuchte und die vorgefundenen „Nageln“ verzückt hinter die Binde goss. Der Mann nährt sich angeblich schon 20 Jahre von abgestandenem Hofbräubier und unter den Tischen gesammelten Speiseresten, ist dabei von Nebenberuf Maler (!) und soll mit netten Profilzeichnungen soviel verdienen, dass er seine alte Mutter davon erhalten kann. Mit einem Wort: Die Abstinenteorganisationen sollten Massenfahrten nach München arrangieren, wenn sie den Alkoholismus als Abschreckungsmittel zur Schau stellen wollen. Auch der Nichtabstinente fragt sich bei solchem Anblick wehmütig, was dieser kernige deutsche Mann der Bayern alles an kulturellen und sozialistischen Heldentaten vollbringen könnte, wenn man ihn nicht unglücklicherweise darauf gedrillt hätte, seine überschäumende Lebenskraft in Maßkrügen zu ertränken und seine Tatenlust in Wirtshausaufereien zu vergeuden. Es scheint uns, dass die deutsche Reaktion, die sich im Bayerland ihren sichersten Stützpunkt erbaute, gerade hinter

den Wirtshaustüren, Kirchen-, Bräuhaus- und Klostertoren (wobei vielfach die Klöster auch Bräuhäuser sind!) verschanzt wäre. Weihrauch und Bierkunst können ein stärkeres Hemmnis sozialistischen Vordringens sein, als mordende Bleikugeln...

Montag hieß es Abschied nehmen von der so rasch lieb gewonnenen Münchnerstadt. Ein Morgenausflug zu dem nahen Sternbergsee wurde durch trübes Wetter verpasst. Der Wunsch eines deutschböhmischen Mitfahrers, wenigstens aus der Ferne die Alpen zu sehen, ging nicht in Erfüllung. Noch einmal prägten wir uns das Straßenbild ein, das seine Eigenart in dem Vorwiegen blauer Farben und Uniformen kundgibt. Dann ging es über Regensburg und dem Bayerwald entlang der Heimat zu. Hoffentlich war das ehrenvolle Debut unserer Aussiger Verbandself in München der Anfang eines guten freundnachbarlichen Verhältnisses zwischen bayerischen und deutschböhmischen Sozialisten.